

Eine Heimat, die es nicht mehr gibt

Jasmin Tabatabai (43) hat über ihre Kindheit in Persien ein Buch geschrieben. In „Rosenjahre“ schildert sie den Iran als zauberhaftes Land voll warmer Bilder, schöner Landschaften und gastfreundlichen Menschen. Das Leben inmitten einer lebhaften, mitteilbaren Großfamilie beschreibt sie als fröhliches Abenteuer. Der Romantitel bezieht sich auf den Vornamen ihrer Mutter Rosemarie, die 1958 im Alter von 20 Jahren ihrer großen Liebe, einem iranischen Unternehmer, in dessen Heimat folgt. Ein Sonntagsgespräch über Heimweh, Mut und einen verschwundenen Staat



So!: Frau Tabatabai, haben Sie manchmal Heimweh?

Jasmin Tabatabai: Auf jeden Fall! Wobei sich das Heimweh ja auf das Land meiner Kindheit bezieht, das es so heute gar nicht mehr gibt.

So!: Ist es traurig, dass dieses Land – so wie Sie es kannten – verschwunden ist?

Tabatabai: Natürlich. Das ist, glaube ich, für jeden Menschen schlimm.

So!: Wie haben Sie den Iran damals kennen gelernt?

Tabatabai: Ich hatte eine sehr schöne Kindheit, habe das Land über die Menschen erfahren. Abgesehen vom Klima und dem tollen Essen und der schönen Landschaft ist es so, dass ich sehr gute Erinnerungen an die iranischen Menschen habe. Sie sind sehr gastfreundlich, warmherzig, humorvoll und haben einen großen Familiensinn.

ein politisches Buch zu schreiben?

Tabatabai: Nein, das war nicht mein Interesse. Ich finde, den Iran politisch zu erklären, das kann ohnehin keiner. Das Image des heutigen Iran ist ja sehr negativ. In den Köpfen der Menschen ist das doch der Terror-Staat mit den bärtigen Mullahs, die die Frauen unterdrücken und den Menschen generell keine Freiheit zubilligen – ein Staat mit einer bedrohlichen Atom-Politik. Was wir darüber hinaus über die Menschen dort erfahren, ist doch relativ wenig. Der Fokus für mein Buch war deshalb ein anderer.

So!: Es geht Ihnen also darum, die deutschen Leser über die Menschen in Ihrem Geburtsland aufzuklären?

Tabatabai: In erster Linie möchte ich natürlich die Geschichte meiner Mutter erzählen, die zwanzig Jahre im Iran verbracht hat. Und ich will die iranischen Menschen so beschreiben, wie sie meine Mutter damals empfunden hat, also aus der Sicht einer zwanzigjährigen Deutschen. Es geht schon darum, von dieser anderen Seite zu erzählen, von der wir doch wenig erfahren.

So!: Sie schildern die Liebesgeschichte Ihrer Eltern – einem weltgewandten Perser und einer jungen Münchenerin. Wie kamen Sie auf dieses sehr persönliche Thema für Ihr Debüt als Schriftstellerin?

Tabatabai: Mir hat die Geschichte einfach gefallen. Ich fand es immer faszinierend, wie meine Eltern sich kennen gelernt haben und wie meine Mutter – zu einer Zeit, in der dieses Land ja noch viel exotischer war und in den Köpfen der Leute noch viel weiter weg – dann dort hingefahren ist und was sie da erlebt hat. Das fand ich sehr reizvoll, auch, weil es mir die Möglichkeit gibt, einen sehr persönlichen Blick auf dieses Land zu werfen. Und vor allen Dingen auf die Menschen.

So!: Für Ihre Mutter Rosemarie, aus deren Perspektive Sie erzählen, war das ein ganz großes Abenteuer...

Tabatabai: Das glaube ich schon, ja. Ende der Fünfziger, war es alles andere als üblich, einen persischen Freund zu haben, alle Brücken abbrechen und in dieses damals sehr exotische, unbekannte Land zu reisen – und dort zu bleiben.

So!: Bewundern Sie Ihre Mutter dafür?

Tabatabai: Ja, vor allen Dingen für ihre Weltoffenheit, für ihr Interesse anderen Kulturen gegenüber und für diese tiefe Liebe, die Sie einer anderen Kultur dann entgegengebracht hat. Ich bewundere auch Ihren Mut.

So!: Was war für Ihre Mutter am schwierigsten, als sie in den Iran kam?

Tabatabai: Das gesamte gesellschaftliche Leben lief dort anders. Meine Mutter kam aus einem sehr kleinen Haushalt, lebte mit ihrer Mutter alleine, hatte einen recht überschaubaren Freundeskreis. Und dann heiratet sie in eine persische Großfamilie

ein, in der rund um die Uhr viele Leute da sind und noch mehr Menschen zu Besuch kommen. Das war für sie sicher manchmal eine Herausforderung.

So!: Wie haben Sie für das Buch recherchiert?

Tabatabai: Ich habe meine Mutter interviewt – ganz klassisch. Sehr geholfen hat mir, dass ich den gesamten Briefverkehr zwischen meiner Mutter in Teheran und meiner Oma in München hatte, den die beiden über zwanzig Jahre hinweg gepflegt hatten. Das waren sehr ausführliche Briefe, in denen sie

das Land beschrieben hat, die Menschen.

So!: Sie sind Schauspielerin und Musikerin. Haben Sie jetzt das Schreiben für sich entdeckt?

Tabatabai: In anderer Form schreibe ich ja schon länger: Ich habe immer meine Musik selber geschrieben – Lieder, die ja auch kleine Geschichten sind. Jetzt ein langes Buch zu schreiben, das war schon etwas anderes. Aber es hat mir sehr großen Spaß

Interview:
Andrea Herdegen

Kurz & knapp

Jasmin Tabatabai wurde 1967 als Tochter einer Deutschen und eines Iraners in Teheran geboren. Sie besitzt beide Staatsbürgerschaften. Den Durchbruch als Schauspielerin brachte ihr 1997 die Rolle als Ausbrecherin in Katja von Garniers Musikfilm „Bandits“. Jasmin Tabatabai arbeitet auch als Komponistin und Sängerin. Heute lebt sie in Berlin. Im Buch „Rosenjahre“ (Ullstein Verlag, Hardcover, 288 Seiten, 19,95 Euro) beschreibt sie ihre frühen Kindheitserinnerungen im Iran. ah



So!: Und wie sehen Sie das Land heute?

Tabatabai: Ich glaube, die Menschen haben sich nicht geändert. Aber es gibt dort eben eine andere Regierung, die das Land stark beeinflusst hat. Da wird eine sehr unglückliche Politik gemacht. Manche sagen, die Mullahs hätten das Land in Richtung Mittelalter zurückgedreht. Der jetzigen Regierung stehe ich natürlich sehr kritisch gegenüber.

So!: Sie verfolgen ja stets die politische Entwicklung. Wäre es nicht auch eine Möglichkeit gewesen,

Wem wir gratulieren...



Sie ist das zweitjüngste Mitglied einer der bekanntesten Großfamilien der Welt: **Maite Kelly** gehört zum Clan der Kelly Family, stand seit Kindesbeinen an auf der Bühne und begleitete ihre Geschwister mit einfachen Instrumenten. Geboren in Berlin, war sie gerade mal ein Jahr als, als der Rest der Familie mit dem Song „Who'll come with me“ den ersten großen Erfolg in Deutschland und den Niederlanden feierte. Zu dieser Zeit war ein alter englischer Doppeldeckerbus das Zuhause der Kellys. Nach dem Tod der Mutter 1982 zog es die Großfamilie nach Paris und später in die USA, wo Kinder und Vater durch 20 Bundesstaaten tourten



und praktisch auf der Straße spielten. Der Durchbruch kam 1994 mit dem Album „Over the hump“, das bis heute das erfolgreichste deutsche Album in der Musikgeschichte ist. Statt Straßenmusik gab es von da an ausverkaufte Konzerthallen. In Wien spielte die Großfamilie vor 250.000 Menschen. Seit Anfang 2000 ist es jedoch ruhiger um sie geworden. Die meisten Geschwister widmen sich ihren Soloprojekten. Maite, stets als Wirbelwind der Familie bekannt, spielt zum Beispiel die Hauptrolle im Kölner Musical „Hairspray“ und hat eine eigene Band. Auch sonst ist das Nomaden-Leben von einst Vergangenheit: Mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann lebt Maite Kelly als praktizierende Katholikin im Rheinland. An diesem Samstag wird sie 31. sw

...und wem wir nicht gratulieren



Fakten, Fakten, Fakten – das war der Leitsatz von Journalist **Helmut Markwort**. Wenn man heute in einer Zeitung eine Info-Grafik erblickt, dann hat man das dem gebürtigen Darmstädter zu verdanken. Denn er schuf dieses Info-Element und prägte damit die gesamte Medienlandschaft. 1993 wurde er Chefredakteur des Nachrichtenmagazins Focus, brachte Focus TV und Focus Online an den Start bis er sich im Herbst dieses Jahres aus dem aktuellen Zeitungsgeschäft zurückzog. Zwar ist er noch Herausgeber des Focus, längst widmet er sich aber auch neuen Aufgaben. Doch die muten mitunter ein wenig morbide an. Er ist nämlich an so etwas wie ein Facebook für



Tote beteiligt. Der Online-Friedhof „Stay Alive“ ist eine virtuelle Gedenkstätte, die man schon zu Lebzeiten erwerben und mit Erinnerungsfotos oder Filmen ausstatten kann. Sogar der eigene Nachruf lässt sich vorab schreiben. Wirklich heftig wird es aber, wenn man sich die Zusatzfunktionen anschaut. So kann man seine Kontodaten online in einem Safe einschließen, den die Erben nur mit einem entsprechenden Code öffnen können. Den Online-Friedhof gibt's natürlich nicht kostenlos. Die Jahresmitgliedschaft kostet 19,99 Euro, zehn Jahre 99,99 Euro – und wer für immer präsent sein will, überweist 499,99 Euro. Irgendwie ziemlich pietätlos das Ganze. Am Mittwoch wird Markwort 74. sw